

Worum geht es dem transgenialen CSD eigentlich?

Eine feministisch-kommunistische Kritik

Es gibt selten Gründe, der *taz* zuzustimmen. Mit ihrer Einschätzung des tCSD 2010 hatte sie allerdings im *Ergebnis* recht – auch wenn ihr *Motiv* kein inhaltliches Interesse, sondern Hämie war:

„Das Politische kam wahrlich nicht zu kurz, verursachte aber vielen Teilnehmern aufgrund der leider nicht kommerziellen Lautsprecheranlage Kopfschmerzen. Die Verlesung der Traktate kam so mitunter nur als Hintergrundkakophonie an: ‚Ismus...istisch...ismus‘. Bei näherem Hinhören jedoch unterschieden sich die Forderungen nicht wirklich von jenen, die auch auf den großen CSDs gestellt werden. Etwa dem Aufruf zu Solidarität mit Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender in Osteuropa und in der ganzen Welt und zur Bekämpfung von Homophobie – plus einer Extraportion Antirassismus und Kapitalismuskritik.“

Begriffsloses Pathos

Weil auch der tCSD keine Begriffe von Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat hat, wird vermeintliche Radikalität über die Länge von Aufzählungen, das Pathos von Adjektiven und sich überschlagender Stimmen sowie die moralisierende Kritik böser Absichten und strategielose „sofort“-Forderungen („Für die sofortige Abschaffung des heteronormativen Zweigeschlechtersystems!“ [[Autotrans](#)]) ‚hergestellt‘. So wurde etwa in der Manier [linksparteilicher verkürzter Kapitalismus-Kritik](#) gepoltert: „Seit dem Finanzcrash 08 ist die unkontrollierte Eigenmacht des globalen spekulativen Finanzmarktes nicht begrenzt worden. Die Politnasen machten bisher bloß heiße Luft und drohen uns nun die Schock Therapie weiterer Verelendung an, statt die Vorherrschaft der Finanzlobbys anzugehen.“ ([Redebeitrag von Ruth](#)) Und in dem [Redebeitrag der Gruppe „Nationen wegstücken“](#) hieß es: „Auch dass die ‚Männer‘-Fußball-WM so viel wichtiger als der gesamte Frauenfußball ist, deutet auf eine sexistische Gesinnung hin.“ Die GenossInnen, die sogar einen antinationalen Anspruch erheben, werden sich noch wundern, wie schnell sich diese „Gesinnung“ (*sic!*) wenden wird und wie wichtig Frauenfußball auf einmal im nächsten Jahr sein wird, wenn die Frauenball-WM in Deutschland stattfindet und deutsche Frauen in Deutschland ‚für Deutschland‘ unter den Augen der Welt (vgl. [Ernst Reuter](#): „Völker der Welt ... schaut auf diese Stadt“) spielen werden.

Als es noch einen revolutionären Feminismus gab...

Als es noch einen revolutionären Feminismus gab, zielte dieser freilich nicht darauf, daß Frauen ‚genauso wichtig‘ wie Männer sein sollten; er war keine Teilbereichs-Politik, sondern stellte die herrschenden Verhältnisse als ganzes in Frage:

„Wir wollen keine ‚linke‘ Arbeitsteilung nach dem Motto: die Frauen für die Frauenfragen, die Männer für allgemeine politische Themen.“ „die Frauenbewegung ist

keine Teilbewegung wie die AKW-Bewegung oder der Häuserkampf“ „Die Schwierigkeiten fangen für uns da an, wo feministische Forderungen dazu benutzt werden, in dieser Gesellschaft ‚Gleichberechtigung‘ und Anerkennung zu fordern.“ „Wir schlagen zurück!“ – diese Parole der Frauen aus dem Mai 68 ist heute in Bezug auf die individuelle Gewalt gegenüber Frauen unumstritten. Heftig umstritten und weitgehend tabuisiert ist sie jedoch als Antwort auf die Herrschaftsverhältnisse, die diese Gewalt erst ständig auf's Neue erzeugen.“ ([Rote Zora im Emma-Interview im Juli 1984](#))

Während die *Rote Zora* eine militante und theoretische Praxis hatte, die den revolutionären Anspruch konkretisierte und rechtfertigte, ist die Radikalität des transgenialen CSD eine Radikalität der Phrase und der kulturalistischen Abgrenzung: „Parteifahren und dergleichen sind unerwünscht“ (sonst würde vielleicht mehr Leuten die Konvergenz linksradikaler und linksparteilicher Spekulations-Kritik auffallen ...) „und gehören in den Müll-eimer oder zuhause gelassen!“ (verteilter Flyer „Sicherheitshinweise und Tipps für den transgenialen CSD“). Und: „gewaltiger queerer weltweiter Widerstand: vernetzt eure Banden !!“ ([Redebeitrag Ruth](#)).

Symptome des queeren A-Feminismus

„vernetzt eure banden !!“ – [aber in der Praxis verwenden die Demo-OrdnerInnen mehr Energie darauf, sexuelle Belästiger und Störer der Demo vor der Polizei zu schützen, statt dafür zu sorgen, daß diese weiträumig den Bereich der Veranstaltung verlassen.](#)

Dies ist freilich nur die demo-technische Entsprechung dazu, daß schon der Demo-Aufruf ohne die Wörter „feministisch“ und „Feminismus“ auskam, und „geschlecht“ ausschließlich in diesem Satz vorkam: „Noch immer sind Menschen, die sich nicht in die zweigeschlechtliche heteronormative Welt pressen lassen, von homophober und transphober Gewalt betroffen“.

Der A-, wenn nicht sogar Anti-Feminismus scheint der heimliche Konsens von kommerziellem und transgenialem CSD zu sein.

Für ein Bündnis von revolutionärer Politik und de-konstruktivistischer Theorie

Derartigen Entwicklungen zuzuarbeiten war keinesfalls das Anliegen von Judith Butler, als sie vor rund 20 Jahren *gender trouble* schrieb:

„Die Vielschichtigkeit der Geschlechtsidentität erfordert eine inter- und postdisziplinäre Serie von Diskursen, um der Domestizierung der Geschlechter- oder Frauenstudien an der Universität zu widerstehen und den Begriff der feministischen Kritik zu radikalieren.“ (S. 13).

Den Feminismus zu radikalieren – dieses Anliegen ist heute noch dringender als vor 20 Jahren. Nach der theoretischen De-Konstruktion der Kategorie Geschlecht geht es darum, zur politischen De-Konstruktion der (hetero/a)sexistischen gesellschaftlichen Strukturen

zu schreiten. Dafür bedarf es mehr als der liberalen Rede über „Diskriminierungen“, „Menschenrechte“ und der allumfassenden Distanzierung von Gewalt (tCSD: „Wir wenden uns gegen jede Form von sexueller, psychischer und körperlicher Gewalt!“). Dafür bedarf es der Rede über Herrschaft und Ausbeutung und darüber, wie sie beseitigt werden können.

„patriarchy is a differentiated, contradictory structure that historically produces identical effects differently. [...] All these various patriarchal arrangements, in short, produce the same effects: the oppression and exclusion of woman as other, the division of labor according to gender – specifically, the exploitation of women’s labor (whether in the public or private sphere) – and the denial of women’s full access to social resources. Woman thus occupy the ‚same‘ position within patriarchy differently, divided by the conjunctions of race, class, nationality, (post)colonialism, and so on“ (Teresa L. Ebert, [Ludic Feminism, the Body, Performance, and Labor: Bringing Materialism Back into Feminist Cultural Studies](#), in: *Cultural Critique* No. 23, Winter 1992/93, 5-50 [21, 22] – Hv. i. O.)

Feminismus ist das Bewußtsein von den Bedingungen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Veränderung

„daß in zeiten allgemeiner ver-gewalt-ung aller lebensbereiche es keine revolutionäre gewalt geben könne, das ist die ebene der sogenannten ‚sozialpartnerschaft‘. [...] wer so argumentiert, entwaffnet den aufstand von unten: direkt und geschichtlich, psychologisch, emotional, politisch. [...] ‚gewalt‘ wird durch die dauernde berufung zur schlange, vor der die kaninchen erstarren. jede gesellschaftliche auseinandersetzung soll so auf die sogenannte ‚demokratisch-rechtsstaatliche‘ ebene fixiert werden. [...] es ist notwendig, öffentlich zu unterscheiden zwischen faschistischer gewalt, gewaltmonopol des staates und rebellion von unten; es ist notwendig, position zu beziehen. [...] feminismus ist nicht nur selbstverteidigung mit dem rücken zur wand und dem grauen im herzen. feminismus ist nicht allein der gesellschaftliche rückzug in frauengemeinschaften. das empören gegen ungerechtigkeit, die wut im bauch, die theorie von unterdrückung und veränderung. feminismus ist mehr als die reaktion auf politische umstände oder materielle bedingungen. feminismus ist das bewußtsein, nicht nur von ursachen der unterdrückung, sondern auch von bedingungen, notwendigkeiten, möglichkeiten der veränderung.“

(Eine feministische Kritik, in: *interim*, Nr. 229, 25.02.1993, S. 23 - 27).

Queere Politik oder juristische Weltanschauung?

„Butlers De-Konstruktion der Kategorie ‚Geschlecht‘ [...] läßt] den Streit zwischen Gleichheits- und Differenzfeminismus (Soll es dem Feminismus um die Gleichheit von Männern und Frauen oder die Anerkennung der Besonderheit von Frauen gehen?) hinfällig werden ([meine Diss.](#), S. 95) und nun auch theoretisch erkennen

[...], was Monique Wittig schon vorher politisch postulierte – nämlich, daß die Überwindung des Sexismus nicht weniger verlangt als die Überwindung der Geschlechter als soziale Kategorien (vgl. auch meine [dortige FN * auf S. 54 f.](#))“ (s. [dort](#), Abschnitt II. [mit weiteren Ausführungen und vgl. auch [dort](#), Abschnitt III.]) Mit einer solchen revolutionären Perspektive ist freilich unvereinbar, über die Nicht-Einhaltung der „Menschenrechte“ zu *lamentieren* oder sich mit der Forderung nach deren Einhaltung zu *bescheiden* und einen pseudo-juristischen Diskurs über Freiheit und Gleichheit zu führen, wie es auch beim transgenialen CSD leider nur allzu häufig geschah:

„In den letzten Jahren gab es allerdings einen wichtigen Wechsel in der Diskussion über Trans-Leute: der Wechsel von der medizinisch-psychologischen Sichtweise hin zu einer Menschenrechtsperspektive.“, so hieß es im [Redebeitrag von „Transrespekt versus Transphobie weltweit“](#) beim tCSD und im Redebeitrag „Stopp Trans Pathologisierung 2012“ wurde zustimmt erwähnt:

„Der Menschenrechtskommissar des Europa-Rates erklärte am 29. Juli 2009 auf einer Menschenrechts-Konferenz in Kopenhagen, daß die Pathologisierung von trans* Menschen der Verwirklichung ihrer Menschenrechte im Wege steht.“

Und das [Queeres Bündnis Walter Tróchez](#) bekundete:

„Wir wollen der honduranischen Regierung zeigen, dass uns die Menschenrechte von Queers und linken Aktivist_innen in ihrem Land nicht egal sind!“

„es gibt keine Gleichheit solange nicht alle gleich *be-rechtigt* sind. (danke judith butler)“ ([Rede des Schwarzen Kanals](#) – Hv. durch TaP)

Dieser Diskurs, der sich durch und durch in der herrschenden Ideologie bewegt, übersieht, daß wir die letzten Jahrzehnte einen massiven Zuwachs an Gleichberechtigung zunächst von Frauen, dann von Schwulen und Lesben und seit einiger Zeit auch eine Ausweitung der Rechte von Transsexuellen und zumindest eine einsetzende Diskussion in Bezug auf Intersexuelle haben. Nur ändert all dies nichts am Fortbestehen der (hetero/a)sexistischen gesellschaftlichen Verhältnisse. Was für kapitalistische Herrschaft und Ausbeutung ohnehin schon charakteristisch war, gilt nun auch zunehmend für den (Hetero/a)sexismus: Sie funktionieren auf der Grundlage juristischer Freiheit und Gleichheit, ohne daß dadurch Herrschaft und Ausbeutung verschwinden würden.

Moderne Herrschaft und Ausbeutung ist im juristischen Diskurs über Freiheit und Gleichheit die *zwangsläufige* begriffliche Leerstelle; denn moderne Herrschaft und Ausbeutung zeichnen sich (im Unterschied zur förmlicher Ungleichberechtigung in feudalen und SklavInnenhaltergesellschaften) gerade dadurch aus, daß sie von freien und gleichen sub-jekten reproduziert werden (s. [dort](#), S. 2 f.).

Wer/welche dennoch versucht, Kritik an moderner Herrschaft und Ausbeutung in juristischer oder pseudo-juristischer Terminologie zu formulieren, muß zwangsläufig Analyse durch Pathos und Strategie durch Lamentieren ersetzen.

Die Abgrenzung vom *mainstream* verbleibt auf der Ebene von Gesten, die keine Handlungen sind, und Wörtern, die keine Begriffe sind.